

Erscheinung an der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
genommen; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Aedibus bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Stross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 107.

Hermannstadt, Samstag den 9. Mai 1885.

101. Jahrgang.

Der Socialismus der Reichen.

Die Socialdemokratie will die Hilfe des Staates für den Armen haben. Sie erblickt in Demjenigen, der außer seiner Arbeitskraft kein eigenes Capital besitzt, nicht einen Zurückgebliebenen, sondern einen Ent-
erbten, einen Verarmten. Sie erhebt gegen das Capital, wie es sich historisch entwickelt hat, den schweren Vorwurf, daß es mit Unrecht zusammengebracht sei, und daß der Gewinn, welchen der Capitalist aus seinem Capital ziehe, ein Raub an dem rechtmäßigen Arbeitslohn der Capitallosen sei.

Dem gegenüber behauptet der gesunde Menschenverstand, den man in neuerer Zeit dadurch um seinen guten Namen zu bringen sucht, daß man ihm die Bezeichnung Menschlichkeit beilegt, daß das Capital seinem Wesen nach aus ehrlicher Arbeit, aus Fleiß und Umsicht ent-
sprungen sei, und daß die Rente, welche der Capitalist bezieht, ein Lohn dieses Fleißes und dieser Umsicht sei, sowohl derjenigen, die er bei der früheren Erwerbung, als derjenigen, die er bei der gegenwärtigen Ver-
wendung, an den Tag gelegt. Die Socialdemokratie sagt: das Capital soll keine Rente verdienen; der gesunde Menschenverstand sagt: das Capital darf Rente verdienen.

In den Streit dieser Parteien mischt sich seit einiger Zeit immer lauter eine dritte Partei ein, welche sagt: das Capital muß Rente verdienen, es hat ein angeborenes Recht darauf. Und wenn Fleiß und Umsicht nicht mehr ausreichen, ihm diese Rente zu verschaffen, so muß der Staat Maßregeln ergreifen, welche dieselbe wieder herstellen. Während die Socialdemokratie den Schutz des Staates für den Armen verlangt, um demselben sein Recht auf Arbeit, richtiger auf einen hohen Arbeitslohn zu gewähren, fordert der Socialismus der Reichen den Schutz des Staates für das Capital, damit diesem sein Recht auf Rente zu Theil werde. Der Fabrikant fordert vom Staate diesen Schutz für das industriell angelegte Capital, der Grund- und Waldbesitzer fordert eine hohe Grund- und Waldbrente. Sie gehen von der Anschauung aus, daß die industrielle wie die landwirtschaftliche Thätigkeit nicht mehr stark genug sei, um gegenüber dem in der Weltwirtschaft eingetretenen Umschwung sich diese Rente selbst zu erwerben.

Schulzöllner hat es zu jeder Zeit gegeben, aber so extravagant, wie heute, sind sie in ihren Behauptungen und Forderungen noch niemals gewesen. Wir könnten hierfür eine Unzahl von Beispielen anführen. Jeder Producent — und das geschieht selbst in den fortgeschrittensten Ländern, wo die Cultur in allen Zweigen der Landwirtschaft und In-
dustrie mit dem in Verhältnis zu den von der Wissenschaft gebotenen Hilfsmitteln den möglich höchsten Entwicklungsgrad erreicht hat — will natürlich auf Kosten der Consumenten einen ausgiebigen Schutz vor jeder Concurrenz. Er will eben vom Staate eine fette Rente für sich gesichert wissen. Bis vor wenigen Jahren hatte man für dasjenige Mineral, welches man Strontian nennt, so gut wie keine industrielle Verwendung; daß der Feuerwerker rothe Flammen mit demselben her-
zustellen vermochte, war vielleicht die wichtigste Anwendung. Seit der Zeit hat man gelernt, es zur Entzuckerung der Melasse zu verwenden. Sofort behauptet der preussische Besitzer von Strontianlagern, er habe ein Recht darauf, daß seine Bodenschätze ihm vom Zuckersabrikanten

abgekauft werden und darum müsse der preussische Staat die Einfuhr des Gelsins, einer anderen Strontianverbindung, die zu demselben Zwecke verwendet werden kann, verbieten oder erschweren.

Der Capitalist, der von dem Capitallosen als der Starke ange-
sehen wird, der ihn, den Schwachen, ausbeutet, stellt sich selbst als den Schwachen hin, der vergehen muß, wenn der Staat ihn nicht schützt. Ein unglaublich thörichtes Unternehmen! Das Capital kann nichts Ver-
ehrteres thun, als seine Stärke zu verheimlichen und Schwäche zu heucheln.

Wenn das Capital nicht stark ist, nicht so stark ist, wie man bisher geglaubt hat, so hat es gar kein Recht, zu existiren. Wenn dem Ca-
pital nicht die Kraft innewohnt, die Production zu erhöhen und die Menge nutzbarer Werthe zu vermehren, welche Verdienste will man ihm dann nachrühmen! Mit welchem Rechte will man der socialdemo-
kratischen Forderung widersprechen, das Capital als ein unnützes Element aus dem Productionsproceß zu entfernen! Wenn das Salz bumm ge-
worden ist, kann man nicht sagen, und wenn das Capital schwach und faul geworden ist, macht der Productionsproceß keine Fortschritte.

Das Capital ist der mächtigste Hebel der Cultur, ja man kann ohne Uebertreibung sagen, es ist die Cultur selber. Das Capital ist die Macht des Menschen über die Natur, aufgespeichert in zahllosen Werkzeugen, durch welche die in der Natur wirksamen blinden Kräfte in den Dienst des Menschen gezwungen werden, aufgespeichert in unend-
lichen Vorräthen, welche dem Menschen neue Unternehmungen gestatten. Durch die wachsende Macht des Capitals, durch die von Jahr zu Jahr wirksamere Unterstützung, welche es der menschlichen Arbeit leiht, wird die Production stets vermehrt, werden die Bedürfnisse immer zahlreicher Menschen in immer vollständigerer Weise befriedigt. Von dem Nutzen, den es der Menschheit bringt, darf es allein die Anerkennung seines Rechtes erwarten, und dieser Nutzen beruht auf seiner Stärke. Beugnet es seine Stärke, so leugnet es seinen Nutzen, und wenn es sich nicht als nützlich erweist, so kann es nicht erwarten, respectirt zu werden.

Dem Anfurme, der sich von unten her, von socialdemokratischer Seite, gegen das Capital erhebt, ist es gewachsen. Allen ungedulden Angriffen gegenüber, denen es ausgesetzt ist, wird es stets auf seinen Nutzen hinweisen können. Aber wenn es sich selber anklagt, wer soll ihm als Verteidiger erscheinen? In dem Augenblicke, in welchem das Capital klagt, es könne aus eigener Kraft Nichts leisten, wenn ihm nicht die Hilfe des Staates zu Theil wird, verurtheilt es sich selbst. Dann ist nicht das Capital der productive Factor in der Arbeit, sondern der Staat. Dann ist das Capital ein unnützer Knecht, den zu erhalten nicht der Mühe lohnt, und dessen Besitzer es nicht verdient, begünstigt zu werden. Der einzige Rechtfertigungsgrund dafür, daß man dem Bes-
itzer des Capitals einen Capitalgewinn einräumt, liegt ja darin, daß das Capital thatsächlich Werthe producirt. Und wenn es sich selber der Impotenz anklagt, wem darf man es verbenken, daß man ihm glaubt? Ist nicht das Capital, sondern der Staat der producirende Factor, dann ist die Forderung logisch berechtigt, daß er auch der einzige Producent sei. Dann mag er alles Capital und alle Arbeitskräfte in seine Dienste nehmen.

Der Socialismus der Reichen beruht auf einer Verirrung der Begriffe, wie die Socialdemokratie auch. Aber er ist der gefährlichere und zugleich der weniger entschuldbare von beiden. Daß der Schwache über seine Schwäche groß ist, menschlich, aber daß der Starke seine Kraft verkennt, befremdet. Daß der minder Glückliche die Ordnung der menschlichen Gesellschaft anklagt, ist ein Irrthum, aber man kann ihn begreifen. Aber daß der Begünstigte sich zu dem Wahne hinreißen läßt, es gebe außer Fleiß und Umsicht ein anderes Mittel, die Menge der Güter zu vermehren, ist unverständlich.

Die Verwirrung der wirtschaftlichen Begriffe in den gebildeten und vermögenden Classen ist das bedenklichste Zeichen der Zeit.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Mai.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 6. d. brachte der Finanzminister einen Gesetzentwurf, dahin gehend, im Wege der Emission von 5 % iger, in österreichischer Währung verzinslicher steuerfreier Papierrente eine Summe bis zur Höhe von 18,170,000 fl. zur An-
schaffung des Betriebscapitals für die k. ung. Staatsbahnen und deren Maschinenfabrik, ferner für das Döblypöör Eisen- und Stahlwerk und für die ärarischen Eisenwerke zu beschaffen. In derselben Sitzung wurden ferner die Vorlagen des Handelsministeriums über die Re-
organisation des honvedbüchlichen Officierscorps und über den Ausbau des Lubovicums angenommen.

In dem eben veröffentlichten Weißbuch über die ägyptische Finanzfrage ist das vollständige Einvernehmen aller drei Kaiserreiche und Frankreichs gegenüber England aus fast allen Actenstücken ersichtlich.

Die französische Kammer wählte den Candidaten der radicalen Linken, Delaforge, mit 146 gegen 129 Stimmen, welche auf den opportunistischen Candidaten Desvigne entfielen, zum Vicepräsidenten. — Die Durchführungsvorordnung zum Recidivistenengesetz bestimmt Guyana zum Relegationsort.

Die „Agence Havas“ meldet aus Petersburg: General Lumsden hat seine Demission an, welche aber vom englischen Cabinet abgelehnt wurde. General Stephen wird am 15. Mai eintreffen. — Auch Portugal, Rumänien und Chili haben ihren Beitritt zur sanitären internationalen Conferenz erklärt. — Die internationale Suez canal-Commission in Paris ist nunmehr im Begriff, den Artikel IV in Berathung zu ziehen, welcher die wichtige Bestimmung der Vorlage enthält, indem er sich auf die zu etablierende internationale Controle bezieht. — Jules Ferry, welcher mit dem Cabinetschef Depretis Besuche getauscht hat, wird sich in einigen Tagen nach Neapel begeben, später jedoch abermals nach Rom zurückkehren. — Herr Frères-Drehan hat die Rückreise durch Oberitalien angetreten.

Die Madrider ministeriellen Blätter versichern, daß die Municipal-
wahlen in allen Städten mit Ausnahme Madrids und Saragoßas regierungsfreundlich ausgefallen sind.

Die „Ball Mall Gazette“ sagt, England habe Port Hamilton nicht besetzt und werde nicht davon Besitz ergreifen, da der Friede jetzt gesichert ist. — Im Unterhause erklärte Gladstone am 5. d.: In Folge des Beschlusses, daß der Meinungsaustrausch über den Hauptpunct der Grenzfrage in London stattfinden solle, ist eine Veränderung eingetreten bezüglich der Frage, was hinsichtlich der Entsendung eines Officiers an Ort und Stelle erforderlich sei. Wir sind mit Lumsden in Verbindung getreten und es ist erwünscht, daß er und Stephen sofort nach London kommen.

Feuilleton.

Am Waldenstein.

Romanische Erzählung von Joh. Schöber.
(Fortsetzung.)

Am Tage nach seiner Verzeigung wurde das Testament eröffnet. Es enthielt nur wenige Zeilen, welche das sämtliche Vermögen des Erblassers, soweit es beweglich war, den Ortsarmen von Malsow zuwies und die Verteilung desselben der Ortsbehörde unterstellte, hingegen das Grundstück auf dem Rothberge mit den darauf befindlichen Gebäuden zu einem Hospital für alterthümliche Arme in Malsow bestimmte, dessen oberste Leitung in den Händen des jeweiligen Geistlichen des Ortes ruhen sollte. Mit der allerletzten Verfügung setzte es für die Testamentvollstrecker ausdrücklich fest, daß eine umfangreiche Pastor von Malsow eingehändig werden sollte. Dieses Schreiben, welches Pastor K... den, sobald er es erhalten, mußten wir seinem Wortlaute nach hierher setzen, weil es mit den erzählten Begebenheiten in einem auffälligen Zusammen-
hange steht:

„Leben und Bekannte von Heinrich Merdant.

„Ich, wo ich dies zu schreiben beginne, bin ich mir noch nicht darüber klar, wie ich es machen soll, um meine Aufzeichnungen erst nach meinem Tode den gerigtesten Händen zu überliefern. Doch wenn ich mit ihnen zu Ende bin, wird sich wohl ein Weg zeigen. Hauptsache ist, daß ich mich mit der Abfassung dieser Schrift beeile, denn ich habe eine deutliche Ahnung, welche nicht frei von besondern Angsten ist, daß ich bald von der Erde scheiden muß. Vielleicht werde ich ganz plötzlich ab-
gerufen. Gott sei meiner Seele gnädig.

„Ich bin ein außerehelicher Sohn von Eitner, dem früheren Besitzer der Rothbergwirthschaft. Mein Vater war als junger Mann ein Schiffer

und hat meine Mutter in Stettin kennen gelernt, wo sie wohnhaft war. Dort bin ich geboren. Ich denke nur kurz an, da das weitere hier nicht zum Zwecke dient, daß meine Mutter aus einem guten Hause stammte. Sie wurde aber von den Ihrigen verstoßen, als es an den Tag kam, daß Eitner ihr zu nahe getreten war. Ich habe bis zu meinem sechszehnten Lebensjahre, wo meine Mutter starb, nicht erfahren, wer mein Vater war. Dann erlah ich es aus ihnen nachgelassenen Briefschaften, ohne jedoch eine Spur darin zu entdecken, wo ich Eitners Aufenthaltsort finden könne. Sie hatte diese Briefe stets vor mir geheim gehalten. Dieselben zeigten mir nun, daß Eitner lange Jahre die redliche Absicht gehabt haben muß, meine Mutter zu heiraten. Daß die Heirat nicht zustande kam, lag in dem Widerstreben meiner Mutter, ein wanderndes Schifferleben auf einem großen Stromkahn, wie ihn Eitner besaß, fort und fort zu führen. Sie verlangte, Eitner solle irgendwo fest ansässig werden. Inzwischen spenbete der letztere meiner Mutter stets reichliche Geldmittel, welche es ihr möglich machten, mir die Schulbildung angebeihen zu lassen, welche mich befähigt, diese Zeilen zu schreiben. Ja, es war sogar eine Carrière für mich in Aussicht genommen, weil ich begabt war und auf der Schule vorzügliche Fortschritte machte. Endlich schien Eitner, der ewigen an meine Mutter gerichteten Bitten müde, daß sie ihm auf seinen Kahn folgen möchte, sich von ihr loszuziehen zu wollen. Er stellte die Geldsendungen an sie ein, schrieb auch nicht mehr an sie. Die Ersparnisse, welche meine Mutter zu dieser Zeit besaß, waren bald aufgebraucht. Wir gingen an zu barben; ich mußte die Schule verlassen. Nun gebrte Gram und Mangel an der Mutter Leben. Ich glaube: hätte sie damals gewußt, wie sie zu Eitner kommen könne, und wo er sich aufhielt, so hätte sie ihm endlich den Willen gethan und wäre ihm in die Ehe und auf die Flüsse gefolgt. Er ließ aber vo... sich nichts mehr sehen und hören. Ich mußte unferen Unterhalt mit kärglichen Schreiberdiensten herbeischaffen und konnte doch der fortschreitenden Krankheit der Mutter nicht steuern. Sie starb nach kurzen Monaten, und ich stand nun allein in der großen Welt, um den Sündenfluch meiner Eltern auf mich zu nehmen.

„Von diesem Zeitpunkt ab datirt für mich ein neuer Lebensabschnitt.

Ich war sechzehn Jahre alt. Ich fühlte, daß ich bei meiner bisherigen Lebensweise, die mich an den sauren Schreibtisch in ein dumpfes Zimmer bannte, körperlich zu Grunde gehen müsse, und quittirte dieselbe. In Stettin hielt ich damals auf einige Wochen ein weitläufiger Verwandter meiner Mutter auf, welcher ebenfalls Schiffer war und einen kleineren Stromkahn besaß. Er hatte Labung nach Stettin gebracht und wollte bald wieder stromaufwärts segeln. Dieser machte mir den Vorschlag, daß ich seinen Lebensunterhalt auf seinem Kahne mit ihm theilen möchte. Ich machte meiner damaligen Schwächlichkeit wegen Einwendungen. Er entkräftete dieselben aber durch den Hinweis auf die Stärkung, die gerade bei der dargebotenen Lebensweise meinem Körper zufließen werde, sowie auf meine Nothlage, aus welcher ich einen besseren Ausweg selbst nicht wußte. So trat ich denn in seinen Dienst und wurde aus einem Schreiber ein ar-
m-seliger Schifferjunge. Ich wurde von meinem Verwandten aber gut be-
handelt und mit Schonung an die Arbeit gebracht, und nach und nach verbiente ich mir etwas Geld und hatte meine Freude an dem Empor-
kommen. Nach etwa zehn Jahren machte ich mich selbstständig und kaufte, freilich mit Hingabe meiner ganzen Barschaft, einen alten Stromkahn um ein Billiges. In den drei ersten Jahren betrieb ich mein Geschäft mit gutem Erfolge. Ich bekam immer Labung, und der Gewinn floß mir so reichlich zu, daß ich schon an den Verkauf meines alten und an den Erwerb eines neuen Kahnes dachte. Sobald ich einen neuen befäße, wollte ich auch heiraten.

„Da traf mich ein herbes Mißgeschick, welches mit seinen Folgen mich auf die dunkle Lebensstraße meines leidlichen Vaters Eitner führte. Mein alter Kahn, welchen ich nicht versichert hatte, verbrannte mit. Ich lag mit ihm neben einem anderen Kahne im Herbst vor Anker. Jener andere hatte eine Spirituslabung. Hier kam das Feuer aus, griff aber so schnell um sich, daß an die Hebung meines Ankers und Rettung meines Kahnes nicht zu denken war. Mein ganzes Vermögen war, bis auf etwa hundert Thaler, verloren. Ich wollte schier verzweifeln, denn der, welcher Wolken, Luft und Winde Bahn bereitet, stand meiner Seele noch in nebelweiter Ferne. Ich fluchte und murrte, und

Anlässlich der letzten Debatten im englischen Parlamente schreibt das „Journal de St. Petersburg“: Was wir mit Genugthuung constatiren wollen, ist, daß die militärische Frage aus der Debatte beiseite ist, und daß wir die Unterhandlungen wieder auf dem Terrain der wirklichen Interessen der beiden Mächte in Central-Asien zurückverlegt finden. Wir können heute nicht mehr darüber sagen, denn der Courier, welcher die letzten Mittheilungen aus London überbringen soll, wird unverzüglich in Petersburg erwartet und wir glauben zu wissen, daß die kaiserliche Regierung nicht zögern werde, den wirklichen Stand der Dinge durch ihr officielles Organ bekannt zu machen. Man wird sich alsdann in Kenntniß der Sachlage aussprechen können. Mittlerweile wird es gestattet sein, zu constatiren, daß die Debatte am 4. d. im englischen Unterhause mehr als eine charakteristische Thatsache ergeben hat, und die charakteristischste von allen ist sicher die Erklärung Gladstone's über die Anschauungen des Emirs, eine Erklärung, aus welcher hervorgeht, daß in Kanton und anderwärts Leute existiren, welche afghanischer als der Emir von Afghanistan selbst sind, indem sie Gebiete für Abdurrahman Khan in Anspruch nehmen, von welchen dieser selbst nichts wissen will. Nachdem das „Journal de St. Petersburg“ constatirt, daß der Credit mit einer schwachen Majorität angenommen wurde, spricht es den Wunsch aus, daß es Gladstone bei dem am 7. d. stattfindenden Debatten gelingen möge, die Agitationen zu beschwichtigen, welche keine Existenzberechtigung haben. Rußland könne den Ausgang dieser Debatte mit derselben Ruhe abwarten, von welcher es bisher einen Beweis gegeben habe.

Der für den 1. Mai nach Gatschina einberufen gewesene außerordentliche Kronrath zur Berathung der Lage zwischen England und Rußland ist auf Wunsch und auf Andringen des Herrn v. Giers versammelt worden. Sein von Giers wiederholt begehrtcr Zutritt tritt als ein wichtiger Erfolg des russischen Ministers des Aeußern und seiner Politik über die Verbindungen seiner Gegner anzusehen. So groß auch die Friedensliebe in den maßgebenden russischen Kreisen sein mag, irgend ein formelles Engagement betreffs Serats wird ebenso wenig erzielbar sein, als es der Versuch war, das Gesicht am Rufsicht zum Gegenstande neuer Untersuchungen zu machen.

Das türkische Pressbureau hat ein höheres Auftrage allen in der Türkei erscheinenden Journalen unterlegt, sich mit dem anglo-russischen Conflict zu beschäftigen und Correspondenzen mit was immer für Meldungen oder Mittheilungen über diesen Gegenstand zu publiciren.

Zu Folge des Protestes des Generalconsuls Baring gegen das angeklagte Wiedererscheinen des „Bosphore Egyptien“ versprochen Taillandier, das Blatt werde nicht mehr erscheinen, bis er die Instruktionen seiner Regierung erhalten.

Die vollständige Räumung seitens der Chinesen gegen Langson wird in Hanai officieil bestätigt. Auf dem Rothen Flusse vollzieht sich seit fünf Tagen eine Rückzugsbewegung der „Schwarzen Flagge“ gegen Badai.

Fürst Alexander Karagjorgjevic

ist, wie wir bereits gemeldet, am 4. d. M. nach langer Krankheit in Temesvar gestorben. Als Alexander Karagjorgjevic am 11. October 1806 zur Welt kam, da hatte sein Vater, der sich vom armen Bauernsohn und vogelfreien Hajdulen zum Führer der aufständischen Serben emporgeschwungen, die Türken bereits in mehreren Gefechten geschlagen. Sieben Jahre alt, folgte er seinem Vater auf der Flucht nach Ungarn, und ein Jahr war er alt, als sich Rußland nach der Ermordung seines Vaters des Knaben annahm und ihm eine militärische Erziehung anwies. Als Jüngling kehrte er in die Heimat zurück, und Milos Obrenovic nahm den Sohn des Befreiers Serbiens in seine Dienste als Adjutant. Bald wendete sich das Volk, mit den Obrenovic unzufrieden, dem Nachkommen des Schwarzen Georg zu, und am 14. September 1842 wurde die Familie Obrenovic von der Stupitschina entthront und Alexander Karagjorgjevic als neuer Fürst proclamat. Die Pforte gestand ihm aber nur den Titel eines Pascha (Obercommandant) zu, und erhöhte den Tribut, was die von Rußland unterstützten Anhänger Obrenovic's gegen den neuen Fürsten ausbeuteten. Schließlich gab sowohl Rußland als die Pforte nach und gestatteten im Jahre 1843 die Wahl Alexander Karagjorgjevic's zum Fürsten. 15 Jahre lang stand Alexander R. an der Spitze des serbischen Volkes, dessen Geschicke in dieser Frist auch die seinige war.

Die Nationalpartei war mit dem Fürsten nicht zufrieden, der sich in den Kämpfen Montenegro's gegen die Türken vollkommen neutral verhielt und sich Desterreich bei jeder Gelegenheit gefällig zeigte. Am 22. December 1858 beschloß die Stupitschina, ihn wegen Mißregierung, Begünstigung der Familie seiner Frau, einer geborenen Renadowic's, Hinnelzung zu Desterreich u. s. w. zur Abdankung zu zwingen. Der Fürst verlangte eine eintägige Bedenkzeit, flüchtete sich aber, von seiner Gattin zum Widerstand gereizt, und dem Rathe Garaschanin's folgend, des Nachts in die von den Türken besetzte Festung, worauf am 23. December die Stupitschina verkündete, daß Alexander Karagjorgjevic ausgetrieben habe, Fürst von Serbien zu sein.

Wie sein Vater vor 45 Jahren, so flüchtete auch er nach Ungarn und nahm seinen Wohnsitz in Pest, wo er in der Hochstraße ein Haus

als ich zu ruhigerer Ueberlegung meiner Lage kam und mich entschloß, wieder als Schiffersknecht oder Steuermann neue Ersparrnisse anzusammeln, that ich das Beste gleichwohl mit verbittertem Gemüth und des bisherigen Handwerks überdrüssig.

So fuhr ich denn im Frühjahr zum erstenmal diesen Fluß hinaab. Der Schiffseigner, welchem ich diene, pflegte, so oft er hier vorbeifegte, am Rothberge zu ankern. Er trieb unter Mithilfe des hiesigen Wirthes betrügerische Handelsgeschäfte. Da ich zum erstenmale mit ihm fuhr, lobte er mir den Wirth als einen pfiffigen und brauchbaren Mann, welche mich aber in das Getriebe seines Zusammenhanges mit dem Rothberge nicht ein. Dagegen hörte ich den Namen „Etkner“. Ich spikete die Ohren, sprach aber von dem, was ich dachte, nichts aus. Wir legten beim Rothberge an. Ich trat mit in das Wirthshaus. Sobald ich Etkner erblickte, war es mir deutlich, daß ich den Mann in meinen Knabenjahren öfters bei meiner Mutter gesehen hatte. Beide hatten mir aber eine Bedeutung seiner Besuche immer verschwiegen; ich wurde damals lediglich bei der Meinung erhalten, daß der Schiffer, dessen Name in meiner Gegenwart regelmäßig mit einem erbiteten anderen verkauft wurde, für meine Mutter einen häuslichen Kleinhandel vermittelte, da nach einem jeden Besuche, den er machte, Materialwaaren in unserer Wohnung zurückblieben. Obwohl aber ich jetzt Etkner wiedererkannte und nun wußte, daß er mein Vater war, konnte er mich doch nicht mehr. Er hatte mich als Knaben gesehen, und jetzt war ich neunundzwanzig Jahre alt und trug einen vollen Bart. Er war verheiratet gewesen. Seine Frau, welche erst kürzlich an einer schändlichen Krankheit elend ihr Leben eingebüßt hatte, muß ein in jeder Beziehung verabscheuenswerthes Weib gewesen sein. Jedensfalls trägt sie die erste und hauptsächlichste Schuld an Etkner's sittlichem Untergange.

Notizen.

— (Mißverständniß.) Großmutter (erzählt): Ja, im dreißigjährigen Krieg waren es böse Zeiten in Deutschland, da hat mancher seinen Schatz begraben müssen. . . . Eufelin: Lebendig, Großmama?
— (Im Redactionsbureau.) Junger Poet: „Meine Novelle ist unbrauchbar?“ Redacteur: „Ganzlich, leider!“ Junger Poet: „Und Sie könnten sie nicht verbessern?“ Redacteur: „Unmöglich! An dieser Novelle ist Poppen und Sepje verloren!“

kaufte, während der greise Milos Obrenovic von dem Belgrader Konat Besitz nahm und durch die Stupitschina die Erblichkeit der Fürstenthümer in der Hand der Obrenovic's proclamiren ließ. Zehn Jahre später fiel Milos's Sohn, Michael, im Parke zu Topstschider durch Mordhand. Die Untersuchung ergab — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — daß Alexander Karagjorgjevic die Mauther gebunden und sowohl er, wie auch seine angeblichen Helfershelfer Trifovics und Stanovics wurden in contumaciam zu zwanzigjährigem Zuchthaus verurtheilt. Die serbische Regierung verlangte von der ungarischen Regierung die Auslieferung der drei „Verbrecher“, doch lehnte letztere diese Aufforderung ab und wies ihrerseits das damalige Pester Stadtgericht an, den Angeklagten den Proceß zu machen, während sie sich gleichzeitig der Person derselben verscherte.

Fürst Alexander Karagjorgjevic wurde in Ermangelung einer anderen standesgemäßen Unterkunft in einem Pavillon der Karlskaserne in Gemwarsam gehalten, wo er ein Jahr lang einem ungewissen Schicksale entgegenah. Endlich im Jahre 1870 kam der Proceß zur öffentlichen „Schlußverhandlung“. Da es sich um einen Capitalproceß handelte, war das Verfahren damals noch ein schriftliches, so daß der öffentliche Act bloß aus der Verlesung der Acturkunden bestand. Die Verhandlung schloß mit der Freisprechung wegen mangelnder Beweise. Ein Jahr später revidirte die kön. Tajel das Urtheil und sprach die drei Angeklagten der Urheberschaft von Mordhand schuldig; das Straferkenntniß lautete auf acht Jahre Kerker; doch restituirte der Oberste Gerichtshof das freisprechende Erkenntniß der ersten Instanz.

Das Belgrader Gericht hatte nämlich die Unvorsichtigkeit befohlen, alle Belastungszeugen, welche ausgefragt, daß Alexander R. die Mordhandlung begangen, sofort zu verurtheilen und standrechtlich erschießen zu lassen. Und der Oberste Gerichtshof Ungarns konnte sich mit den Depositionen dieser Zeugen nicht begnügen, zumal die Vertheidigung geltend machte, daß dieselben durch die Folter erpreßt worden seien. Seit seiner Freisprechung lebte der Ex-Fürst von Serbien auf seinen ungarischen Gütern in größter Zurückgezogenheit. Während des türkisch-russischen Krieges hörte man wohl des Oesteren von verschiedenen Handstreichen, welche die Söhne Karagjorgjevic's von Orjova aus verübt hätten, um sich der Herrschaft in Serbien wieder zu bemächtigen, auch hieß es, daß der mißlungene Rufsicht von Kragujevac von den Radicalem zu ihren Gunsten veranstaltet worden sei, doch scheint die Untersuchung kein genügendes Material nach dieser Richtung ergeben zu haben.

Vor zwei Jahren sah der greise Sohn des „Schwarzen Georg“ noch einmal das Licht seines Hauses aufblitzen; das mit der Haltung Milos's unzufriedene Rußland hatte in eine Heirat seines Sohnes Peter mit der montenegrinischen Prinzessin Jorka gewilligt und den Nachkommen des Schwarzen Georg war daher die Anwartschaft auf die Herrschaft über die Schwarzen Berge zuteil geworden. Die Freude über diese Wendung des Schicksals künste den Lebensabend des Greises verschönt haben, der heute die müden Augen geschlossen für immer. Prinzessin Jorka weilt Wochen lang an dem Krankenbett des greisen Fürsten, um ihm den schweren Kampf mit dem Tod durch hingelungsvolle Kindesliebe zu erleichtern. Von den Kindern des Fürsten waren bei seinem Tode die Prinzen Peter und Georg und die Tochter Frau Nicolajevic anwesend.

Inland.

Agram, 6. Mai. Die große Action, welche der parlamentarische Führer der Unabhängigen für heute angeflündigt hatte, ist vollkommen wirkungslos verpufft. Herr Mazzura scheint wirklich der Ueberzeugung gelebt zu haben, daß er das Mittel besitze, der Regierung einen „Stoß in's Herz“ zu verfehlen, den zu pariren sie außer Lage sei und der ihre Stellung erschüttern müsse. Er blickte denn auch ganz verduzt darenin, als er die absolute Wirkungslosigkeit seiner vermeinten Petarde wahrnahm. Das große Geheimniß bestand in der Argumentation, daß ein organisches Gesetz von bleibender Dauer durch ein Finanzgesetz, welches bloß vorübergehende Geltung besitzt, nicht aufgehoben werden könne. Da nun die inarticulirte königliche Verordnung vom 15. Juli 1881 ein solches organisches Gesetz ist und die Bestimmung enthält, daß die Vereinbarungen über die Bedürfnisse der Grenze alljährlich zu erfolgen haben, so — meint Mazzura — sei das dreijährige Pauschale unhaltbar und bleibe der Regierung nichts übrig, als mit dem Grenzbudget zu retiriren. Sectionschef Stanovics scheint die Wucht dieses Arguments nicht besonders empfunden zu haben; er machte Mazzura darauf aufmerksam, daß im nächsten Jahre jedenfalls wieder ein Finanzgesetz geschaffen werden wird und ebenso in den folgenden Jahren bis zum Ablauf des Ausgleiches, daß daher die herangezogene Bestimmung der königlichen Verordnung ganz gut nebenbei bestehen könne. Das von der Opposition bekämpfte Birement für die Bedürfnisse der Grenze sei absolut nothwendig; die Regierung würde es sonst gewiß nicht fordern, da es nur ihre Verantwortung vermehrt. Die Aenderung in der Budgetbehandlung für die Grenze erfolgte jedenfalls in molius; wenn aber Herr Mazzura der gegentheiligen Ansicht sei, so könne er einen Antrag stellen, daß die Regierung aufgefordert werde, das Grenzbudget zurückzuziehen. Zu diesem Schritte hatte aber der Führer der Unabhängigen keine Lust und so wurden die §§ 3 und 4 nach einigen Bemerkungen unverändert angenommen; ebenso wurden die folgenden Anträge des Budget-Ausschusses ohne Aenderung acceptirt.

Eine längere, überaus sterile Debatte entspann sich über den Antrag Joric's betreffs der Hauscommunionen, welcher — nachdem Sectionschef Stanovics die Erklärung abgab, die Regierung beabsichtige, in dieser Frage nächstens eine Enquete einzuberufen — mit ollen gegen die Stimmen der Opposition abgelehnt wurde.

Eine äußerst scharf gehaltene Interpellation wurde von Orzanic's eingebracht; dieselbe betraf die Wirksamkeit des Regierungs-Commissärs Rlemenovic's in Jengz, welcher angeblich dem dortigen Armenfond 6000 Gulden entnommen und ohne Controle für anderweitige Zwecke verausgabt haben soll.

Leemberg, 6. Mai. Bei dem gestrigen Installationsdiner bei dem Metropolitan Sembratovic's toastirte derselbe auf Sr. Majestät und auf den Papst und gab der Versicherung Ausdruck, der rufienische Clerus und das rufienische Volk werden stets treu zu Dynastie und zum Papste stehen.

Ausland.

Berlin, 6. Mai. Ueber die Ausweisungen in Posen und in den Diprovinzen wurde heute im Abgeordnetenhause lebhaft debattirt. Der Clericale Spahn sagte, die Regierung sei inhuman vorgegangen und Minister Puttkamer antwortete, die Ausweisung war nothwendig im Staatsinteresse. Die internationale Gasfreundschaft hat ihre Grenze an den nationalen Pflichten. Seit fünfzehn Jahren geht das deutsche Element in Posen zurück. Die polnische Propaganda greift an sich; übrigens ist die Regierung milde vorgegangen. (Zischen bei den Polen.) Windtjorst nannte die Ausweisungen brutal. Der Präsident rügte diesen Ausdruck und die Debatte war theilweise sehr erregt.

Rom, 6. Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer beantwortete Mancini die Interpellation über die Colonialpolitik. Mancini bestätigte seine vorhergegangenen Erklärungen. Das Programm der Expedition am Rothen Meere sei ein beschiedenes und kluges und könne weder eine politische Unzulänglichkeiten, noch ein finanzielles Derangement hervorrufen. Die Kongo-Expedition wurde bloß verschoben. Der nach den Mündungen Zoubas abgegangene Forscher Cecchi machte daselbst

Studien und verhandelte auch auf Wunsch Deutschlands über die Handelsconvention auf Grund der in der Berliner Conferenz beschlossenen Freiheits-Principien. Die Beziehungen zu den Souveränen Abyssiniens und Chos sind beruhigende. Die Expedition nach dem Rothen Meere kostet bloß zwei Millionen. Der Minister hält seine Erklärungen über die Freundschaft mit England, die Aufrichtigkeit der Allianz der Centralmächte und das Gleichgewicht am Mittelmeere aufrecht und sagt, die Regierung wolle keine Politik der Unthätigkeit, sei aber systematisch gegen jedes gefährliche Abenteuer. Mancini erklärt, es wäre ein militärischer Fehler, nach Aeren zu gehen, das vertragsmäßig Aupfien gehöre, und verlangt, die Kammer solle sich über seine Politik aussprechen. Campornale beantragt die Vorlage der diplomatischen Correspondenz betreffs des Rothen Meeres. Carvoti und Derenzis beantragen ein Misstrauensvotum. Auf Verlangen Mancini's wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Petersburg, 6. Mai. Der Präsident des slavischen Wohlthätigkeits-Vereins in Petersburg, Herr Durnawo, erhielt ebenso, wie der erste Cassier des Vereins vom Fürsten von Bulgarien den Alexander-Orden I. Classe, ferner wurde an drei Comités-Mitglieder jenes panslavistischen Vereins der Alexander-Orden III. Classe verliehen.

Ein Beitrag zur „Philosophie des Unbewußten“ über die Möglichkeit in der ungarischen Sprache.

Es ist der Mühe werth, die „Philosophie des Unbewußten“ in der ungarischen Sprache in einem der einflussreichsten Stammesgriffe, nämlich in dem Begriffe der Möglichkeit zu belauschen, und zwar umsomehr, nachdem die Ungarn weit mehr thätig und praktisch als philosophisch und theoretisch angelegt sind, und in Folge dessen über das, was man möglich nennt, weit weniger nachdenken, als der unbewußt schaffende Volksgenüß, der ihre Sprache schuf, wie dies nachweisbar ist, darüber vorgedacht hat. Ich irre vielleicht nicht, wenn ich voraussetze, daß es manche Ungarn gibt, die es für höchst überflüssig ansehen werden, über etwas sich den Kopf zu zerbrechen, was sich von selbst versteht. Möglich ist, was möglich ist. Besser als durch sich selbst, scheint das Wort möglich nicht erklärt werden zu können. Die ungarische Sprache aber nimmt es mit dem Grundbegriff der Möglichkeit viel genauer, als so manche geborne Ungarn, welche sie sprechen.

Die feinen Unterscheidungen, welche die ungarische Sprache macht, lassen keinen Zweifel darüber, daß die Möglichkeit in derselben als ein modaler Grundbegriff in seiner ganzen Bedeutung erfährt wird. Wir haben drei modale Grundbegriffe: 1. die Möglichkeit, 2. die Wirklichkeit und 3. die Nothwendigkeit und daher auch drei modale Urtheile: 1. Urtheile der Möglichkeit oder problematische Urtheile; 2. B. A. kann schwimmen oder schreiben; 2. Urtheile der Wirklichkeit oder assertorische Urtheile 3. B. A. schwimmt oder schreibt, und 3. Urtheile der Nothwendigkeit oder apodictische Urtheile 3. B. das Rothholz muß im Wasser schwimmen.

Alle Urtheile der Modalität haben nur an dem Denken ihr Maß, weil sich nur einzig und allein im Denken etwas entweder als bloß möglich, oder als wirklich, oder als nothwendig darstellen kann.

Der Deutsche hat, um die Möglichkeit auszudrücken, nur den einzigen Ausdruck: Es ist möglich oder es kann sein. Die ungarische Sprache hat aber zur Bezeichnung des Möglichen drei Worte, welche nicht eine und dieselbe Möglichkeit, sondern drei wesentlich von einander verschiedene Arten des Möglichen und, als Negation gefaßt, des Unmöglichen bezeichnen.

Das erste Wort, um das Mögliche zu bezeichnen, ist im Ungarischen lehet oder die Silbe hat und het, welche einem Zeitwort angehängt wird. Mit den Suffixen hat und het wird die sogenannte abstracte Möglichkeit in dem Sinne ausgedrückt, in welchem Alles als möglich erscheint, wozu eben bloß von Seite des Denkens oder von Seite des Denkens und Seins zugleich kein Widerspruch erhoben wird.

Das ist die Möglichkeit, wie sie das gewöhnliche Bewußtsein sich zu denken pflegt, dem Alles möglich ist, sobald man es nur innerhalb der Vorstellung beläßt.

Ich kann mir z. B. vorstellen, daß ein Stoch wie eine geladene Flinte losgehen und Jemanden erschießen kann. Je weniger klug Jemand ist, desto weniger kümmert er sich um die Einsprache der Dinge der Außenwelt, und hält Alles für möglich, was ihm durch den Kopf geht. Die Klugheit beginnt damit, in Betreff der Möglichkeiten nicht bloß die Vorstellungen im Kopfe, sondern auch die Dinge der Außenwelt zu ziehen. Wenn dieses der Fall ist, so wird Alles unmöglich, dem die äußeren Bedingungen zum Dasein fehlen.

Es gibt aber eine zweite Art der Möglichkeit, welche die deutschen Philosophen die reale Möglichkeit nennen und worunter sie Keim, Anlage, Vermögen, innere Fähigkeit, etwas zu werden, verstehen. In diesem Sinne ist z. B. die Eichel die reale Möglichkeit der Eiche, das Ei die reale Möglichkeit des daraus sich entwickelnden Tieres. Die reale Möglichkeit in diesem Sinne ist sich äußerndes Vermögen, ist die zur Aeußerung treibende innere Kraft, der auf eine bestimmte Form hinweisende Stoff, weshalb man z. B. zu sagen pflegt, daß in Einem Stoff zum Maler oder Dichter ist.

Diese reale Möglichkeit ist eine ganz andere Möglichkeit als die Möglichkeit, wie sie nicht philosophisch denkende Menschen verstehen. Sie existirt nicht bloß als Meinung in dem ersten besten Kopfe, sie existirt real in dem Samenkorn, in dem Ei, in dem zu etwas veranlagten Menschen. Zu dem, was Götthe und Schiller geworden sind, waren sie bei ihrer Geburt veranlagt und Götthe sagt von dieser realen Möglichkeit: keine Macht und keine Zeit zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Die innere reale Möglichkeit in diesem Sinne drückt die ungarische Sprache consequent durch das Zeitwort birni aus. Ein ungarisches Sprichwort sagt: a ki birja, az marja, d. h. heißen kann nur Derjenige, der von Natur zum Birken veranlagt ist. Das von Natur zum Weissen Veranlagte-Wein, wird durch das einzige Wort birja ausgedrückt. Most nom birok tánczolni, mert fáj a lábom (sieht kann ich nicht tanzen, weil mich der Fuß schmerzt). Dieses birni gebraucht der Ungar nicht bloß von lebenden Wesen, sondern auch von leblosen Sachen, die etwas können, z. B.: Ezen falak megbirják a cseresepet födelet.

Daß das Können und Mögliche in der Bedeutung von Vermögen, im Stande sein, in der Welt eine ganz andere Rolle spielt und das innere Wesen, das sich in seinen Erscheinungen offenbart, das Wirkliche ist, das zeigt die Philosophie des Unbewußten in der ungarischen Sprache dadurch, daß birni nicht nur können und vermögen, sondern auch herrschen, in seiner Gewalt und Macht haben, bedeutet. Es ist, als wollte die ungarische Sprache sagen, daß abgesehen vom Rechte die Herrschaft eines Wesens gerade nur so weit reicht, als sein Können und Vermögen. Die ungarischen Juristen haben vollen Grund, auf die Philosophie des Unbewußten in ihrer Sprache sich Einiges zu Gute zu halten. Während der Deutsche seinen Begriff von Besitz mit dem Sigen in Verbindung bringt, nennt der Ungar den Besitz birtok und den Besitzer birtokos von birni vermögen und herrschen, und deutet somit schon durch das Wort das Verhältnis des tatsächlichen Herrschens als das Wesen des Besitzes an. Der Deutsche leitet das Wort Richter vom Nichten ab. Im Deutschen ist die Aufgabe des Richters, was krumm im Rechte ist, gerade zu richten, das Ungleiche in Gleiches, die Unordnung in Ordnung zu verwandeln. Von diesem Nichten hat der Deutsche den Namen Richter hergeleitet. Die Philosophie des

die Handels- beschlossenen Abfindungen über der Central- and sagt, die systematisch es wäre ein big Abfinden Punkt aus- natischen Cor- renz's beans- wurde die

bischen Wohl- ebenso, wie den Alexand- er's jenes van- schen.

sten" über Sprache.

abewußten" in Stammbearbe- ite, und zwar un- praktisch als ges dessen über als der unbe- nachweisbar in ich voraus- flüchtig ansehn- lich von selbst sich sich selbst.

Die ungar- Möglicheit sprechen.

Sprache macht, selben als ein wird. Wir die Wirklicheit theil: 1. Ue- B. A. kann er assistorische eile der Noth- aus im Wasser

ken ihr Maß, der als bloß kann.

ken, nur den Die ungarische Worte, welche von einander löst, des Un-

im Ungarischen ort angehängt nnte abtracte als möglich ens oder von erhoben wird. Bewußtheit sich nur innerlich

eine geladene r Flug Jemand der Dinge der den Kopf geht. nicht bloß die Außenwelt zu les unmöglich,

ie die deutschen sie Keim, An- den. In diesem es, das die es. Die reale s, ist die zur te Form hin- daß in Einem

lichkeit als die verstehen. Sie se, sie existirt es veranlagten sind, waren sie realen Mög- dem, die lebend

die ungarische Ein ungarisches nur Derjenige, zur zum Weiben gerückt. Most ch nicht tanzen, er Ungar nicht schen, die etwas et.

ung von Ver- Offenbar, daß in der ungar- und vermögen, jaden, bedeutet. abgesehen vom reicht, als sein vollen Grund, sich Einiges zu von Besitz mit n Besitz hirtok- chen, und deutet lichen Herrsche- sche leitet das e Aufgabe des das Ungleichs in n diesem Nichten Philosophie des

Unbewußten in der ungarischen Sprache legt das Hauptgewicht nicht auf äußere Thätigkeit des Richters, sondern auf dessen inneres Wesen und Vermögen und nennt den Richter biró, d. h. den Vermögenden, den Könnenden.

Es wohnt aber der Philosophie des Unbewußten in der ungarischen Sprache bezüglich der Möglichkeit und des Vermögens noch eine gewisse wissenschaftliche Bedachtsamkeit und Vollständigkeit inne, welche noch ein drittes Wort für das Können und Vermögen notwendig macht und dieses ist tudni.

Alles in der Welt ist Werden und Entwicklung. Der Mensch hat das Vermögen zum Gehen, zum Sprechen, zum Lesen, Schreiben, Rechnen, Messen, Denken und zu den verschiedenen Wissenschaften. Alle diese Fertigkeiten sind aber der Gegenstand einer allmählichen Entwicklung und bedürfen der Anregung, der Erlernung, damit sie ausgebildet werden können. Derjenige, welchem das Vermögen zum Schreiben fehlt, weil er gelähmt ist, kann nicht schreiben, weil ihm das Vermögen fehlt. Derjenige, welcher das Vermögen zu schreiben hat, aber das Schreiben nicht gelernt hat, kann ebenfalls nicht schreiben. Bei dem erstern sagt der Ungar nem biró, bei dem letzteren nem tudó, und unterscheidet streng das Nichtkönnen aus dem Grunde des mangelnden Vermögens, der mangelnden inneren Kraft, von dem Nichtkönnen aus dem Grunde der Unkenntnis und Unwissenheit.

Das die hier entwickelte „Philosophie des Unbewußten“ bezüglich der Möglichkeit und des Könnens in der ungarischen Sprache waltet, wird in dem von der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Wörterbuche ebenfalls anerkannt, wo bei dem Zeitworte tud folgendes gesagt wird: Wenn wir uns genau ausdrücken wollen, so muß ein Unterschied gemacht werden zwischen den Zeitwörtern tud, biró und tehet. Wir können (tudjuk) das, was wir gelernt haben. Wir können (tehetjük), wozu wir die erforderliche Kraft in uns haben.

Dr. Sentz.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Mai.

(Postalisches.) Die Function des Michelsberger Postamtes ist mit Erlaß des k. ung. Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Verkehr auf die Dauer von vier Monaten (vom 1. Mai bis Ende August) erstickt worden und wird daselbe keine Thätigkeit am 11. Mai l. J. beginnen.

Seine Verbindung erhält es durch den von Michelsberg über Heltau nach Hermannstadt verkehrenden zweispännigen und auf dem Rückwege durch den gleichfalls auf dieser Linie verkehrenden einspännigen Coriolpostfabreurs.

Die Fahrordnung ist folgende: 1. Abfahrt (zweispänniger Postkurs): Abgang von Michelsberg 6 Uhr Früh; in Heltau 5 Minuten Aufenthalt; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 40 Minuten Früh.

2. Rückfahrt (einspänniger Postkurs): Abgang von Hermannstadt 2 Uhr 15 Minuten Nachmittag; in Heltau 5 Minuten Aufenthalt; Abkunft in Michelsberg 4 Uhr 20 Minuten Nachmittag.

In Tihuczka (Bürrig-Nagober Comitai) ist gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcantion von 100 fl. die mit 200 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei- und 3400 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Wajalis.) Wer die Aufregung je beobachtet, in welcher sich der junge Nachwuchs bereits am Abend und selbst während der Nacht vor dem Waldfest befindet, der wird auch die grenzenlose Freude gesehen haben, die sie empfindet, wenn das schöne Fest, auf das sie von Jahr zu Jahr mit kindlicher Sehnsucht wartet, von gutem Wetter begünstigt ist. Nun, das war gestern der Fall; ein prächtigerer, herrlicherer Maitag kann kaum gewünscht werden; weder zu heiß noch zu kühl; der gute Gott hat die Kleinen doch lieb. Wir sprechen dabei selbstverständlich von den wirklich Kleinen. Wie das munter war und heiter, sich im Walde mit laubumkränzt'm Haupte und Kleide tummelte und spielte; der Erwachsene fühlte sich dabei so willig, wieder Kind werden. Die Großen ließen sich auch nicht spotten, überhaupt als Nachmittag der Tanz begann. Der Lehrkörper machte in charmanter Weise die Honneurs. Die gärtlichen Tische, die unter der Last von Speisen und Getränken ächzten und zu welchen man mit Anwendung des „Kommit Du nicht willig, so brauch ich Gewalt“ förmlich gezogen wurde, waren diesmal noch zahlreicher als vormals.

Vom Hermannsplatz bis zum Wirthshause im Jungen Wald war die Straße den ganzen Tag hindurch bis zum späten Abend ein Staubmeer, denn Hunderte und aber Hunderte von Fuhrwerken verkehrten fort und fort; ein Gespann jagte das andere und halb Hermannstadt, darunter Alles, was es an Horationen besitzt, war draußen, es war — von dem Staubschleudern abgesehen — ein Waldfest comme il faut. Während halb Hermannstadt die Schuljugend aus dem Walde nach Hause begleitete, harrten auf der Bretterpromenade und in den Straßen, durch die der Eingang erfolgte, Tausende von Menschen der Rückkehr der Waiskinder, deren Jubelrufe bereits von ferne ertönten und stets von neuem losbrachen; Kinderleihen sind eben frisch und erwidern nicht so leicht. Kein Tropfen Regen, trübte das schöne Fest, in dem die Großen ihre Freude an der Freude der Kleinen hatten und in der dabei geweckten süßen Erinnerung an die Zeit, wo sie selbst klein waren, doppeltes Vergnügen genoßen.

Mit Dank muß die zarifinnige Rücksicht hervorgehoben werden, die der Lehrkörper der evangelischen Schulen dadurch bekundete, daß er das Waldfest auf Freitag anberaumte, um das hiesige deutsche Theaterunternehmen nicht zu schädigen.

(Programm) zu der morgen Sonntag den 10. d., 3 Uhr, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Musikcapelle des 82. Inf.-Regt. Freiherr v. Schönfeld:

I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Prinz Methusalem“ von Strauß. 2. Traum-Walzer von Willöder. 3. „Schmerzpergessen“, Tonstück von Gilbert. 4. „Spizentuch-Quadrille“ von Strauß. 5. „Im Frühling“, Waldhorn-Solo von Siede. 6. „Schnesternchen“, Polka (franc. u. ital.) von Strauß. 7. „Musikalisches Allerlei“, Potpourri von Schreiner.

II. Abtheilung: 8. Ouverture zu „Wiener Freiwillige“ von Müller. — 9. „Meine Königin“, Walzer von Coote. — 10. „Perfische Schachmatte“ von Giese. — 11. „Philosophen-Césárdis“ von Wáczy Pál. 12. „Hoközy-Marsch“.

Aus Mediasch, 7. d., wird uns geschrieben: Die Tiroler Sänger-Gesellschaft Lúcl, welche gegenwärtig in Hermannstadt weil und sich zahlreicher Theilnahme und einhelligem Beifalle erfreut, wird Sonntag den 10. und Montag den 11. d. in hiesiger Stadt im „Hotel zur Traube“ concertiren.

(Ein gefährlicher Spaß.) Unter dieser Spitzmarke berichtet die „Kronstädter Zeitung“: Ein solcher passirte dem hiesigen, allgemein beliebten Pfisterermeister Herrn Bernackel. Derselbe befand sich am verfloßenen Sonntag auf einer Hochzeit und als er stehend einen Toast ausbrachte, zog ihm unbemerkt ein Tischgast den Stuhl weg. Nach Wendigung des Toastes wollte sich Bernackel hinsetzen und da kein Stuhl vorhanden war, fiel selber so unglücklich nieder, daß er sich das Kreuz brach und an seinem Auskommen wohl sehr zu zweifeln ist. Daß der Spitzmacher, wenn er diesen Ausgang hätte berechnen können, den Spaß jaucher unterlassen hätte und denselben wohl nun zu spät sehr bereuen wird, ist wohl selbstverständlich. Dieser Fall möge aber gleichzeitig allen Jenen, die gerne solche Späße ausüben, zum warnenden Beispiel dienen.

(Todesfall.) Fürstin Sturdza ist am 7. d. in Baden-Baden gestorben.

(Die „Times“ über die Budapester Landesausstellung.) An leitender Stelle widmet die „Times“ vom 4. d. M. sympathische Worte der Budapester Landesausstellung. „Es gibt kein Land“, — heißt es in diesem Artikel — „für welches England mehr Sympathien besitzt, als Ungarn; keines, welches dieselben mehr verdient hätte und keines, welches dieselben großmüthiger erwidern würde. Politische Verhältnisse, welche wir nicht aneinanderzusetzen brauchen, schaffen eine gewisse Gemeinschaft der Interessen und der Gefühle zwischen den Ungarn und den Engländern und bei allen Verwicklungen am Continente, besonders denjenigen, welche die orientalische Frage betreffen, kann England darauf rechnen, daß der Einfluß Ungarns für die englischen Interessen thätig sein wird.“

Dem telegraphischen Berichte über die Eröffnung der Ausstellung, der eine Spalte der „Times“ füllt, entnehmen wir folgende, marcante Stellen:

„Zeit der Krönung von Franz Josef I. zum König von Ungarn hat Budapest keinen solchen Tag gesehen, wie den gesägten.“

„Die Lage Ungarns — heißt es in dem Berichte weiter — hat sich seit den letzten 18 Jahren gewaltig verändert und dieser Wechsel sowohl in industrieller, wirtschaftlicher und socialer als in politischer Beziehung tritt sinnbildlich zu Tage in der Umgestaltung von Budapest, welches früher zwei armliege Städte in sich barg, nunmehr aber eine großartige Mutterstadt bildet, mit all der Schönheit und dem regen Leben einer Hauptstadt. Der Architekt mag wohl noch einige wenige Ueberbleibsel der Vergangenheit in den Fingern, obwohl auch hier der Bauverth unablässig thätig war, die Ziegelgemauer in blanken Stein und Granit zu verwandeln. Auf der West Seite sind aber nur noch wenige Spuren der Stadt geblieben, wie sie vor 1848 bestand. Vom Franz-Josefsplatz am Donau-Quai, wo das Széchenyi-Monument steht und wo sich demnach das Standbild Franz Dásk erheben wird, den ganzen neuen Andrassy-Boulevard entlang ziehen sich wohlgepflegte und beleuchtete Straßenzellen fort, mit hochragenden Gebäuden und Kaufplätzen, die den Londonern nicht nachstehen. Die Andrassy-Straße steht nicht zurück hinter irgend einem Boulevard von Paris.“

Vieles von der Herrlichkeit Budapests ist auf Kosten Wiens geschaffen worden, welches als Hauptstadt im Niedergang befindlich ist, während die ungarische Hauptstadt immer mehr und mehr jene Elemente des Handels und der Gesellschaft an sich zieht, welche den Charakter einer Metropole ausmachen. Der König residiert durch drei, vier Monate des Jahres in Budapest, der ungarische Adel hält es für ein Gebot des Patriotismus, das Gleiche zu thun, und hat seine Residenzen in Wien zum großen Theile aufgegeben. Das Resultat kann von Denjenigen kaum ermeßen werden, die Budapest nur aus der Zeit vor dem Dualismus kennen, oder von Denjenigen, die, ohne es überhaupt zu kennen, auf die Autorität längerveralteter Bächer hin, es in eine Kategorie mit Venedig oder Belgien stellen.“

Zu gleich anerkennender Weise wird in dem Berichte der Ausstellung selbst gedacht:

„Wenn man bedenkt, daß Ungarn vor 18 Jahren so gut wie gar keine Industrie besaß, so wird man in den ausgestellten Erzeugnissen und Waaren aller Arten höchst vertrauenerweckende Beweise einer nationalen Industrie thätigkeit finden. Fremde Besucher werden sich mit besonderem Interesse den Handarbeiten von Gewerben und Einrichtungsgütern der ungarischen, siebenbürgischen und serbischen Bauernbevölkerung zuwenden. Ein solcher Reichthum von sehenswürdigen Stoffen, angefangen von den hübsch gewirchten Keimen, bis zu den reichgestickten Tuchen, ist bisher nirgendes zusammengebracht worden, am wenigsten im Dien Europais, und hinzugefügt muß werden, daß die administrativen Vorkehrungen in der Ausstellung vollkommen sind und dem Besucher das erdenklichste Maß von Comfort und Annehmlichkeit gewähren.“

(Der Becher der Unterthänigkeit.) Der Kaiser von China, Hsinu, welcher den ersten Kalender in seinem Reiche einführte, wünschte ewig zu leben. Ein Arzt rief ihm, den reinen Morgenstau in kristallinen Schalen aufzufangen und darin kostbare Perlen, die zerstampft wurden, aufzulösen. Die Perlen wurden zerstampft, lösten sich aber in dem aufgefangenen Morgenstau nicht auf. Die Arznei konnte also nicht bereitet werden. Da trat ein anderer Arzt, der der Unsterblichkeit nannte, das heißt, Jeder, der aus ihm trinke, werde nicht sterben. Hsinu zweifelte. „Ersuche ihn, ewiges Licht Deines Volkes“, rief der Arzt. — „Hast Du aus ihm getrunken?“ — „Ja“, rief der Kaiser. — „Wie hätte ich das bei einem Becher gewagt, der für Dich bestimmt war!“ — „Man fülle ihm das Gefährte und nun trinke.“ — Der Kaiser trank von dem Bechere nach. Da bemerkte der Kaiser: „Du bist doch nun von Deiner Unsterblichkeit überzeugt?“ — „Gewiß, Auge der Welt.“ — „Wohl, so laßt den Nachrichten kommen, daß er ihm die Sargel durchschneide.“ — Bei diesem Worte des Kaisers sank der Arzt nieder und flehte um Gnade. Da bedeckte sich Hsinu's Stirn mit Wolken. „Du warst also ein Betrüger“, rief er. „Staubest Du, daß ich so leicht zu hintergehen sei?“ — „Ich muß es denken, denn Du fordertest, der Stunde zu entgehen, der noch kein Sterblicher entlaufen ist.“ — „Wohl“, meinte Hsinu, „ich will dich begnadigen; den Becher behalte ich. Er soll mich daran erinnern, daß man nichts Unmögliches fordern soll.“

(Kunst oder Kraft?) Aus Travnik in Bosnien erhielt ein Wiener Blatt dieser Tage folgende wunderliche Anfrage: „Während einer Unterhaltung sah ich ein Kunststück von fünf Herren ausgeführt, und wie sehr ich meinen Kopf anstrengte, ist es mir unmöglich, daselbe zu begreifen. Ich richte daher die höfliche Bitte um sofortige Erklärung. Ein Herr von starkem Körperumfang setzte sich auf einen Stuhl und vier andere Herren hoben ihn mit je zwei Fingern auf, was aber nur geschah, wenn der Sitzende, wie auch die denselben Hehenden recht kräftig bliesen. Wenn nur einer von ihnen das Blasen unterließ, wollte das Kunststück gar nicht gelingen. Da von einem Einverständnis wollte die Rede sein kann, so muß doch ein Grund vorhanden sein. Eine nicht die Rede sein kann, so muß doch ein Grund vorhanden sein. Eine eifrige Zeitungleserin.“ — Wir gestehen, daß uns das eben mitgetheilte Kraft- oder Kunststück vollständig fremd und eine Erklärung desselben ohne vorhergegangene Probe daher unmöglich war. Bei dem Umstände, als nur ein so leichtes Hilfsmittel, wie das „Blasen“, hierzu erforderlich ist, beschloßen wir, die Sache persönlich zu untersuchen. Ein mein feilster Colleague wurde ausgewählt, sich auf den Stuhl zu setzen und gehoben zu werden. Vier Andere legten je zwei Fingern der rechten Hand unter seine Achseln und Knie und „bliesen“ in Gemeinschaft mit dem Sitzenden, daß ein förmlicher Wirbelwind in der Stube entstand. Das Blasen hörte man wohl, allein man sah keinen Erfolg, bis endlich Keiner mehr schreien konnte, rückwärts Jeder den Athem einhielt, worauf der Sitzende wirklich ein wenig gehoben wurde, aber den vier Trägern alsbald von den Fingern glitt und eines jämmerlichen Todes gestorben wäre, wenn nicht rasch alle acht Hände nach ihm gegriffen und so vor dem verhängnißvollen Sturze bewahrt hätten, denn der Sessel war unter dem Einfluß der wirkenden Kräfte umgefallen oder umgeblasen worden. Es wurde sodann eine sehr corpulente Persönlichkeit zum Opfer auserkoren, welche sich allerdings in den Sessel hineinplanzte, als wollte sie sich rasiren lassen. — Da war nun nicht allein das leidenschaftlichste Blasen vergessliche Mühe, sondern auch das Einhalten des Athems. Unser dicker Freund blieb gleichfalls wie ein Windgott,

blieb aber unbeweglich, trotzdem den an ihm Arbeitenden die Finger knackten. So hielten wir ihn wieder aufstehen und erklärten die Verjuche für beendet, mit dem Vorbehalte, die Angelegenheit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Denn was uns nicht gelungen ist, kann möglicher Weise Anderen gelingen, und deren Auskünfte wollen wir dann gerne nach Travnik in Bosnien befordern, wo man begierig auf die Frage wartet: ob Kunst oder Kraft im Spiele, ob es das „Blasen“ ist oder die Muskelkraft, wovon das Gelingen des Experimentes abhängt. Aber nur Niemandem das Lebenslicht ausblasen bei den Proben — darum wird erbringlich gebeten.

(Die ältesten Zahnärzte.) In dem Museum von Cometo in Toskana, das die reiche Ausbeute des Gräberfeldes der Etruskerstadt Tarquinii enthält, entdeckte man einen Etruskerhübel mit eingesezten falschen Zähnen; dieselben schienen aus den Zähnen irgend eines größeren Thieres geschnitten und wurden durch einen dünnen Goldstreifen an die anderen Schneidezähne befestigt. Das Grab, in welchem der Hübel gefunden wurde, reicht nach den Beigaben mindestens in's fünfte oder sechste Jahrhundert vor Christus zurück.

(Ein Recrut simulirte Taubheit) und wurde daraufhin längere Zeit im Militär Lazareth von den Ärzten beobachtet. Schon sollte derselbe aus dem Dienste entlassen werden, als eines Tages ein vor ihm die Treppe herabstreichender Arzt wie im Selbstgespräch äußerte: „Der Kernte ist so zufrieden und hat keine Ahnung, daß er heute Morgen aus der Besen Gist einnahm.“ — Da schrie der angebliche Taube plötzlich auf und faßte mit beiden Händen nach dem Magen. — „Kommen Sie, Freundchen“, tröstete ihn der Arzt, „und lassen Sie sich in der Kajerne schnell ein Gengist geben.“

(Nur vorsichtig!) Zwei Pariser Bürger sehen einem vorüberfahrenden Straßenampswagen nach. „Auch darin“, sagt der eine, „sieht man die Hand Bismarck's.“ — „Sie glauben?“ — „Natürlich! Die kleinen Locomotiven werden in kurzer Zeit allen Fuhrwerken angepaßt werden. Was haben wir aber während der Belagerung gegessen? Pferde, wenn nun die Preußen wiederkommen — und dies ist doch augenscheinlich ihr Absicht — so können wir uns keine zwei Monate halten — außer wir nähren uns von Locomotiven.“

Frau N. läßt ihren Hausarzt, der sich durch große Höflichkeit auszeichnet, rufen. Die Patientin: „Sehen Sie mich nur an, lieber Doctor, ich habe die Gelbsucht.“ — Arzt: „Ich finde, gelb steht Ihnen ausgezeichnet.“ — Patientin: „Und mein Puls geht so sprechlich langsam.“ — Arzt: „Nun, was hat er denn zu verklären?“ — (Erkennt.) „Was wäre wohl Dein erster Gedanke, Junge,“ sagte ein würdiger alter Herr zu dem Stiefelputzer, der ihm die Schuhe reinigte, „wenn ich Dir einen Dollar schenkte? Nach dem Circus? He?“ — „Nein, Herr,“ war die Antwort, „mein erster Gedanke wäre, daß Sie mir ein falsches Geldstück gegeben hätten.“

Original-Telegramme.

Budapest, 8. Mai. (Ung. T.-C.-B.) Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses verhandelte den Gesekentwurf über die Anschaffung des Betriebscapitals für die ungarischen Staatsbahnen, Staatsmaschinenfabrik und die Disgkyörer Werke in der Höhe von 18,170,000 fl. im Wege eines Staatsanlehens. Nach eingehender Berathung und Widerlegung der Einwürfe Hefsy's wurde der Gesekentwurf in allen Theilen angenommen.

Budapest, 8. Mai. (Ung. T.-C.-B.) Der Urheber des Doppelmordes im Paris-Bazar, Emerich Valentics, wurde bei der heute durchgeführten Schlußverhandlung, entsprechend dem Strafantrage des Staatsanwaltes, zum Tode durch den Strang verurtheilt. Valentics erklärte, nach seiner Meinung die Todesstrafe nicht zu verdienen, doch beabsichtigte er nicht zu appelliren.

Marktbericht.

Hermannstadt, 8. Mai. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 6.50, mittlerer fl. 6.10, mindester fl. 5.70, Halbsack, bester, fl. 5.30, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.50, Korn, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.—, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —. Hafer, bester fl. 3.—, mittlerer fl. 2.70, mindester fl. 2.40, Ruttung fl. 4.70, Erbsen fl. 1.50, mittlerer fl. 1.20, mindester fl. 1.—, Semmelwehl fl. 12.—, Weizenmehl fl. 10.—, Rindmehl per 100 Kilo fl. 19.—, Semmelwehl fl. 12.—, Weizenmehl fl. 10.—, Schwarzmehl fl. 7.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Binsen fl. 14, Hülsen fr. 7, Gierle fr. 12, Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.25, Kerzen, per Kilo 64 kr., Seife 40 kr., Rindfleisch 44 kr., in der Militärkantine 46 kr..

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.
3. Abonnement. Samstag den 9. Mai. Suspensu Nr. 6.
Zum ersten Male:
Die Afrikareise.
Neue komische Operette in 3 Acttheilungen von Franz v. Suppl.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 8. Mai 1885.

Ung. Goldrente 6%	116.75	Ungarische Prämien-Loose	116.75
Ung. Goldrente 4%	96.10	Zweijährige Prämien-Loose	119.25
Ung. Papierrente	91.16	Defherr. Staatsanlehen in Papier	81.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	146.—	Defherr. Staatsanlehen in Silber	82.—
Ung. I. Emiffion St.-Oblig.	96.75	Defherr. Staatsanlehen in Silber	107.25
„ II.	—	1860er Staats-Anlehen	138.75
„ 1876er Staats-Oblig.	107.—	Defherr. ung. Nat.-Bank-Aktion	850.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	102.25	Ung. Creditbank-Aktion	288.—
„ Grundentl.-Oblig. m. Verz.	102.25	Defherr. Credit-Aktion	287.50
Ung. Banat. Grundentl.-Oblig.	102.—	Silber	—
betto betto mit Verz.	102.50	R. I. Ducaten	5.88
Siebenb. Grundentl.-Obligat.	100.50	20 Francs-Stücke	9.93
Kroat.-Slavon.	101.—	100 Kfr. Deutsche Reichsmünze	100.00
Ung. Weinrenten-Obligat.	96.50	London (per dreimonat. Wechsel)	124.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 8. Mai 1885.

Ung. Goldrente	116.25	Ungarische Prämien-Loose	116.25
4procentige Goldrente	96.10	Zweijährige Prämien-Loose	119.40
5procentige Papierrente	91.25	Defherr. Staatsanlehen in Papier	82.10
Ung. Eisenbahn-Anlehen	146.—	Defherr. Staatsanlehen in Silber	82.40
Ung. I. Emiffion St.-Oblig.	97.—	Defherr. Goldrente	107.25
„ II.	—	1860er Staats-Anlehen	139.—
„ 1876er Staats-Oblig.	107.40	Defherr. ungarische Bank-Aktion	853.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	102.50	Ungar. Creditbank	288.50
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verz.	102.25	Defherr. Credit-Aktion	287.75
Ung. Banat. Grundentl.-Oblig.	102.—	R. I. Ducaten	5.85
Ung. Banat. Grundentl.-Oblig. mit Verz.	102.—	20 Francs-Stücke	9.96
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	100.75	100 Kfr. Deutsche Reichsmünze	100.00
Kroat.-Slav.	101.—	London	124.80
Ung. Weinrenten-Obligat.	96.50	Defherr. Papierrente 5%, Anleihe	117.90

Bad-Gröpfung.

Bei der eingetretenen warmen Jahreszeit wurde das kalte Bad in der Habermann'schen Badeanstalt eröffnet. (345) 2-2

Dr.-3. 4602/1885.

[344] 2-2

Kundmachung.

Im Sinne des §. 105 des XVIII. G. N. ex 1871 wird hiemit verlaunt, daß zur Verhandlung des Antrages wegen Verpachtung der Einhebung der Bieraccise und Schanktaxe in Hermannstadt die Sitzung auf den 30. Mai l. J. durch die Stadtvertretung anberaumt worden ist.

Hermannstadt, am 30. April 1885.

Der Magistrat.

Haus-Verkauf.

Das Haus in der Elisabethgasse Nr. 75, Sonnenseite, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres zu erfragen: Elisabethgasse Nr. 38. [388] 3

Promessen

auf **Theissthal-Lose**, Haupt-Treffer fl. 100.000, Ziehung am 15. Mai 1885, à fl. 2. — sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [329] 3-5

Möbel, elegant, solid, billig in reichster Auswahl

bei Tischler J. G. & L. Frankl, Tapezierer, Wien, II. Bez., Obere Donaustrasse Nr. 103, neben dem Schillerhofe. [306] 2-12 Das illustrierte Möbel-Album sammt Preis-Courant gratis.

Kaffee

merkannt vorzügliche Qualitäten, in Säcken à 44 Kilo netto, franco, unverzollt, gegen Nachnahme: Afr. Mocca klein, brünnlich 3.10 Bahia, gutschmeckend 3.15 Rio, kräftig, rein 3.20 Santos, sehr kräftig, schön 3.50 Java, grün, fein, kräftig 3.75 Perl-Mocca, fein, ergiebig 3.90 Java, sehr fein, mild 3.90 Java, goldgelb, hochfein 4.45 Cuba, dunkelgrün, fein kräftig 4.40 Arab. Mocca, hocharomatisch 4.20 Ceylon-Plant, hochkräftig 4.20 do, blaue, edel 4.65 Ceylon-Perl, extrafein 4.90 Menado, hochkräftig 5.00 Arab. Mocca, hocharomatisch In Originalpackung, 55 Kilo, noch billiger. Robt. Kap-herr, Hamburg. [310] 4-10

St. f. priv.

Latrinen-Pumpen

neueste Construction, zum geruchlosen Entleeren von Senfgruben Cloaken etc., liefert unter mehrjähriger Garantie das technische Geschäft von

Emil Fischl

WIEN, IV. Bezirk, Pressgasse Nr. 26.

Lager aller technischen Fabrikbedarfsartikel. — Preis-Courant gratis und franco. [328] 2-10

Gründliches... Buchführung... Schöne... unversch... [315] 4-17

OFNER RAKÓCZY BITTERWASSER

Von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen, in frischer Füllung u. vorzüglicher Wirkung, in allen Specerei- u. Mineralwasser-Handlungen, sowie in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben. Die Besitzer: Gebrüder Loser in Budapest. [297] 3-10



Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 19-52

Jedes Hühnerauge

Hornhaut und Warzen wird in kürzester Zeit durch bloßes Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Madlauer'schen Hühneraugen-Mittel aus der Nothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 50 Kr. (224) 6-20 Depôt in Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheke „Zum Genfer Kreuz“.

Die größte Auswahl natürlicher- in u. ausländischer Mineralwässer

„frischer Füllung“ als Siebenbürger Mineralwässer: Borszeker Sauerwasser, Elöpataker „Homoroder“ „Málnäser“ Türer Bitterwasser; [274] 4-6

ausländischer Mineralwässer:

Karlsbader, Schloßbrunn, Mühlbrunn u. Sprudel, Eger Franzensbader, Wiesengequelle und Salzquelle, Emser Kränchen, Friedrichshaller Bitterwasser, Giesshübler Sauerwasser in Maß-, Liter- und 1/2 Liter-Flaschen, Gleichenberger Constantinquelle in Maß- und 1/2 Maß-Flaschen, Haller Jodwasser, Klausner Stahlquelle, Königswarth-Stahlwasser, Marienbader Kreuzbrunn, Moharer Agnesquelle, Ofner Bitterwasser, in 8 verschiedenen Quellen, Ofner „Hungaria“, Brom- und Lithion-Quelle, Preblauerwasser, Püllauer Bitterwasser, Saldschützer Bitterwasser, Selterswasser, Karlsbader Sprudelsalz in 1/2 und 1/4 Liter-Flaschen, sowie echt steirischer Himbeersaft befindet sich bei

F. A. Reissenberger.

• Ebenfalls sind reine Mineralwasser-Flaschen in beliebiger Größe zu billigen Preisen erhältlich.

Unverhofftes Glück!

Ich habe den ganzen Vorrath einer berühmten Genfer Taschen-Uhrenfabrik

bei einer Versteigerung um die Hälfte des regulären Preises käuflich an mich gebracht, wodurch ich in der angenehmen Lage bin, die nachstehend verzeichneten feinsten Taschenuhren zu den spottbilligen Preisen an jeden Besteller prompt zu verkaufen, und haben bloß die feinen Gehäuse der Uhren und die Anregulierung derselben beinahe so viel gekostet, als jetzt für das Ganze verlangt wird, und wird zum Beweise der strengen Selbstbit jeder nicht conventionele Uhr anstandslos zurückgenommen, daher jede Bestellung ohne Risiko ist.

Für nur fl. 5.10 eine Cylind-Taschenuhr aus feinstem französischem Gold-Double oder Silbernickel, feinst gravirt und guillochirt, auf die Minute regulirt. Dieselbe aus echtem 18-löthigen Silber, vom f. l. österr. Pünzlungsamte geprobt, schwer vergolbet fl. 7.—

Nur fl. 7.40 eine Akeruhr aus feinstem Gold-Double oder Silbernickel, feinst gravirt und guillochirt, auf 15 Rubinen gehend, mit Secundenzeiger, auf die Secunde gepoßirt. Dieselbe aus 18-löthigem Silber vom f. l. österr. Pünzlungsamte geprobt und schwer vergolbet fl. 11.—

Nur fl. 8.50 eine Washingtoner Remontoir-Uhr aus echtem Gold-Double oder Silbernickel, am Bügel ohne Schlüssel anzuziehen, mit Reiger-Vorrichtung und feinst regulirtem Mittelwerk, dieselbe aus echtem 18-löthigen Silber, vom f. l. österr. Pünzlungsamte geprobt fl. 13.—

Für den richtigen Gang aller dieser Taschenuhren wird auf fünf Jahre Garantie geleistet. Ungeachtet des so sabelhaft billigen Preises wird zu einer jeden Taschenuhr eine elegante Gold-Double-Uhrkette gratis mit Anhängel, Schlüssel und Carabiner zugegeben.

Bestellungen gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder durch f. l. Postnachnahme sind zu richten an das

Uhren-Fabriks-Hauptdepot:

Wien, III., hintere Zollamtsstrasse 9.

J. H. Rabinowicz.

Für Firmungs-Geschenke sehr geeignet.

Für Firmungs-Geschenke sehr geeignet.

Für Firmungs-Geschenke sehr geeignet.

Für Firmungs-Geschenke sehr geeignet.

Für Firmungs-Geschenke sehr geeignet.

Wien — „Hôtel Höller“ [340] 1-10
Bellariastraße — Burggasse 2.
Rundschiff der f. l. Hofburg und der Ringstraße. — Angenehme centrale Lage. — Mäßige Zimmerpreise laut fixem Tarif von 80 Kr. bis 3 fl. 50 Kr. pro Tag. — Große und elegante Restaurations-Localitäten mit Garten-Terranda. — Pferdebahnverehr direct vom Hotel ab nach allen Richtungen der Stadt und Vorstädte.

Friedrich Baumann,
Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13,
empfiehlt einem geehrten p. t. Publicum für die
Frühjahr- und Sommer-Saison
sein in den renommirtesten Fabriken persönlich gewähltes, zu verschiedenen Preisen in den mannigfaltigsten Artikeln [324] 2-3
neu und schön sortirtes
Manufactur- und Mode-Waarenlager.

A. Kretschmer's
Fußboden-Glanz-Lack,
geruchlos, schnelltrocknend und dauerhaft
(zum Selbstlackiren der Fußböden),
ist unbedingt der schönste und eleganteste aller anderen Anstriche und können damit gestrichene Fußböden in 3-4 Stunden schon wieder benützt werden.
A. Kretschmer's Fußboden-Glanz-Lack-Fabrik,
Wien, Währing.
Alleinige Niederlage für Hermannstadt bei Herrn Josef Winkler. [342] 1-12

Bedeutend ermäßigte Preise.
Dreschmaschinen für Dampf-, Zugthier- und Handbetrieb von der einfachsten bis zur marktrein pugnenden.
Göpelwerke, Glockengöpel, 1, 2, 3, 4- und 6-spännig zum Betrieb jeder Maschine, vorzüglichster Construction und solidester Ausführung, fabriciren als Specialität und liefern prompt ab Fabrik Wien
PH. MAYFARTH & Comp., Wien, II., Taborstrasse 76,
Eisengießerei und Maschinenfabriken Frankfurt a.M. und Wien.
Tüchtige und solide Agenten gegen hohe Provision gesucht. [330] 1-10

ANTON PAULY. (145) 10-30
(Gegründet 1816.)
Kaiserl. königl. priv.
Bettwaaren-Fabrikant,
Wien, VIII., Verchenfelderstraße 36,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Gattungen Bettwaaren, und zwar: Eisenbetten, Bettelinsätze, Matratzen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche etc., sowie seine große Auswahl von Bettfedern, Flaumen, Dunen und gestöcktem Kopshaar.
Preis-Courants sammt Zeichnungen gratis und franco.

Ernstgemeinter
gänzlicher Ausverkauf
bei
SAMUEL STENGEL in Hermannstadt.
Nach beendeter letzter Waareninventur, durchreisender nochmaliger Reducirung der Waarenpreise tief unter die Selbstkosten und mit der festen Absicht, das Geschäft in der möglichst kürzesten Zeit vollständig aufzulösen, wird von jetzt ab sämmtliche, durchwegs nur neue, solid gearbeitete und rein erhaltene Waare nebst Geräthbezeichnung zu staunend billigen, jedoch festen Inventurpreisen verkauft.
Besonders hervorzuheben sind: Kleider-, Kopf- und Zahnbürsten, Friir-, Staub- und Steckämme, Hand- und Heißspiegel, Geld-, Brief- und Cigarrentaschen, feinste Federmesser, Gabelstede und Scheren, Taschenfeuerzeuge, das Feinste in Herren- und Damenjähnen, Vogelkäfige, Damenlarbe, Photographie-Kahmen, Regenstirme und Spazierstöde, Harmonikas, nebst noch reicher Auswahl von Galanteries, Parfümeries, Kinderpielwaaren, dann Gewölbes-Einrichtungsstücke, als: 4 Stück große Glaslaken mit je drei Schubern, 7 Stück Glaslaken mit Flügelthüren, Untersäßen und 40 Auszuglädchen, 2 Stück große Stellagen mit 32 breiten Auszuglädchen, 2 Stück lange Kullische mit 26 Läden, 2 Stück Gt-Gtagere, 7 Stück offene Stellagen mit Gefächer und Rückwand, 6 Stück Stch- und Hänge-Lampen etc. etc.
Da nun solche Gelegenheit zum billigsten Einkaufe sich höchst selten ergibt und gegenüber den hohen Regiekosten nur noch sehr kurze Zeit andauern darf, so erscheint es sehr gerathen, sich rechtzeitig mit einigem Vorrath obiger Artikel zu versehen. [197] 7-8